

Der Zahnschmerz in der Imbiss-Küche

Das Theater Ingolstadt zeigt „Der goldene Drache“ von Roland Schimmelpfennig als deutsche Erstaufführung.

Es ist ein irrwitziges Wechselbad: Märchenhaftes geht über in brutal-realistische Szenen, groteske Komik kippt plötzlich um in beklemmende Tragik. Roland Schimmelpfennig, zum meistgespielten deutschen Gegenwartsdramatiker avanciert, versteht sein Handwerk. In „Der goldene Drache“ verknüpft er virtuos die unterschiedlichsten Handlungsebenen.

Da gibt es eine böse Version der Äsop-Fabel von der Grille und der Ameise. Die wohlversorgte Ameise schwingt sich zum Zuhälter der hungernden Grille auf, die für Unterkunft und ein bisschen Nahrung anschaffen gehen und ärgste Misshandlungen erdulden muss.

Denn das ist das ernste Thema des Stückes, dessen Titel so harmlos klingt: Es geht um ökonomische und sexuelle Ausbeutung sowie um Migrantenschicksale.

Die realistische Ebene: ein Mietshaus in irgendeiner Stadt. Unten im Erdgeschoss des Thai-Vietnam-China-Imbisses „Der goldene Drache“, wo fünf Menschen in einer winzigen Küche schufteten, darunter ein von schrecklichen Zahnschmerzen geplagter junger Mann. Er ist ein „Illegaler“, kann nicht zum Arzt. Deshalb greifen die Kollegen schließlich zur Rohrzange – mit schrecklichen Folgen, denn der Patient verblutet.

Der faule Zahn aber landet aus Versehen in der Thai-Suppe, die eine in dem Haus lebende Stewardess bestellt hat. Dann ein Streifzug durch die weiteren Wohnungen, wo es alle Malaisen dieser Welt gibt: Beziehungskrisen, ungewollte Schwangerschaft, Unzufriedenheit, Missbrauch, Gewalt oder auch nur die Greisenwut auf unwiederbringliche Jugendzeit.

Das klingt nach moralinsaurem Belehrungstheater, aber keine Angst, Schimmelpfennig bietet vielmehr prallen Bühnenzauber und setzt auf verblüffende Verfremdungseffekte. Es gibt einen ständigen Rollenwechsel, Frauen spielen machohafte Männer, die Männer stöckeln auf hochhackigen Pumps einher und üben sich in erotischen Posen.

Das Ingolstädter Theater kann mit der deutschen Erstaufführung aufwarten, denn bisher wurde das Stück nur am Wiener Akademietheater (dort vom Autor selbst inszeniert) und am Berner Stadttheater gespielt. Beide Aufführungen fanden viel Lob. Und die Premiere am Wochenende zeigte, dass Ingolstadt hier wacker mithalten kann. Regisseur Alexander Schilling, schon mehrfach preisgekrönt, bietet eine perfekte und überaus originelle Choreografie. Auf der Bühne (Ausstattung: Valentina Crnkovic) sind eine Menge schmuddeliger Matratzen ausgebreitet. In der Mitte ein enges Geviert – der Küchenraum –, angedeutet durch die von der Decke hängenden Utensilien wie Pfannen und Woks.

Und da werkeln nun die fünf Darsteller, immer wieder werden in einer ewigen Litanei die diversen Gerichte der Speisekarte heruntergebetet. Auch die Regieanweisungen werden einfach mitgesprochen. Puzzleartig reihen sich die Szenen aneinander: Eine grüne Bluse, eine Ledermütze, eine Strickweste, eine Uniformjacke oder ein roter Fummel genügen – und schon haben sich die Köche verwandelt in Grille, Ameise, Großvater oder Stewardess.

Die Ingolstädter Darsteller lassen sich mit großer Spielfreude auf die abgründige Komik des Stückes ein. Umwerfend sind vor allem die beiden Frauen: Louise Nowitzki, die ihren ganzen Zahnschmerz-Jammer herausschreit, und Adelheid Bräu, die quirlig wie ein Irrwisch über die Bühne fegt, wild grimassiert und besonders in der Rolle der fiesen Ameise ein sehenswertes Meisterstück bietet.

Und die Männer? Sie scheinen in der Travestie zur Hochform aufzulaufen: Toni Schatz ist anrührend als verletzte Grille, ganz zickig geben sich Ulrich Kielhorn und Nik Neureiter (dieser weiß die Seitensprung-Beichte einer Frau köstlich auszureizen). Kurzum: „Der goldene Drache“ ist ein starkes, ein bissiges Theatererlebnis.

Von Ulrich Kelber